

**Predigt – Gottesdienst - Reminiszere – 16.03.2014 – Paul-Gerhardt-Kirche –
Karlsruhe**

In dieser Zeit der Passion haben wir in der Kirche Bilder hängen, die anders sind als sonstige Ausstellungen. Manch einer leidet unter ihnen, findet sie zu groß, zu massiv, zu negativistisch. Wo man auch sitzt, sie springen in den Blick. Die Farben sind dicht, das Dargestellte plakativ, riesig, hässlich.

Unser Kirchenraum zeichnet sich aus durch seine Klarheit und Helligkeit – so hätte man gerne das Leben, das Eigene, das der anderen – die Dimensionen stimmen, sie sind menschlich, harmonisieren. Der Raum predigt. Als Baukörper sagt diese Kirche ohne Worte: Alles hat einen guten Grund, einen Sinn; es gelten Regeln, die Dinge sind vorhersehbar und erklärbar; und man kann weiterschauen, die Dinge sind durchsichtig für eine andere Wirklichkeit. Da ist Form, Struktur – und zugleich Freiheit.

Wenn einen aber das Leid packt, dann verliert die eigene Welt diese wunderbare stützende Struktur, dann wird es willkürlich – und man selbst zum Opfer. Wenn man an jemandem schuldig wird, verliert sich die Helligkeit und das Offene. Man hat sich selber eingesperrt.

Wenn die Hoffnung stirbt, schaut man auf eine Wand statt wie durch einen Spiegel ins noch Unbekannte.

Was machen die Bilder von Torsten Hennig in diesem Raum, MIT ihm?
– schauen wir sie uns an.

Erster Gedanke: Sie sind ein Kreuzweg, die Vergegenwärtigung des Leidens Christi am letzten Tag seines Lebens. In katholischen Kirchen hängen sie ja immer – bei uns hängen sie eben nur jetzt. Dagegen spricht, dass die Bilder nicht als Szenen einer Geschichte angeordnet sind. Die Kreuzabnahme hängt etwa vor der Verhaftung, Gethsemane nach der Verurteilung.

Soll man dann die Bilder als unsere Art des Fastens verstehen – Sieben Wochen mit dem Leiden der Welt, mit Verstörendem? Sieben Wochen ohne Erhebendes? Dafür könnte der Künstler sich auf die Hungertücher berufen, die im MA die Hochaltäre verhängten und inzwischen wieder von Brot für die Welt oder Misereor kommen. Stimmt, die schildern z.T. auch recht drastisch, was Menschen angetan wird. Aber sie malen den Betrachtern stets noch bunter, noch stärker die Rettung, die Hoffnung vor Augen.

**Predigt – Gottesdienst - Reminiszere – 16.03.2014 – Paul-Gerhardt-Kirche –
Karlsruhe**

Sie haben sich die Bilder letzte Woche nach dem GD angeschaut und aufgeschrieben, welches sie am meisten ansprach – oder auch am wenigsten. Welches sie besonders interessierte.

Da war eine große Vielfalt.



Lassen Sie mich mit dem Bild beginnen, das mir am nächsten hängt:

Christi Lamm (Hr. Weberling trägt es vor) und kurz noch auf andere.

Eine Hostie wird hochgehalten, darauf das Lamm Gottes, ein Opfertier hängt an einem leicht gebogenen Querbalken, rechts ein großer Deutefinger.

Wer schon mal in Colmar war, erinnert sich an Grünewalds Isenheimer Altar: ebenfalls der gebogene Querbalken des Gekreuzigten, das Opferlamm und

rechterhand Joh. d. Täufer mit ausgestrecktem Finger, so einem wie hier.

Was deutet er? Der Altar stammt aus einem Kloster des Antoniterordens, die im MA v.a. Menschen aufnahmen, die unter einer Mutterkornvergiftung litten – selbst heute noch ist biologischer Roggen damit verseucht. Folge der Vergiftung: Gefäßverengung und Gewebstod in den Extremitäten u. heftigste tonische Krampfanfälle.

Zitat: „Es war ein Seuchenjahr, besonders im westlichen Teil Lothringens, wo viele, deren Inneres das Heilige Feuer verzehrte, an ihren zerfressenen Gliedern verfaulten, die schwarz wie Kohle wurden. Sie starben entweder elendig, oder sie setzten ein noch elenderes Leben fort, nachdem die verfaulten Hände und Füße abgetrennt waren. Viele aber wurden von nervösen Krämpfen gequält.“ Was für ein Leiden!

Wer nach Isenheim kam, fand sich vor diesem Bild wieder, bevor er sein Bett bekam – ein Bett mit roten Vorhängen, in einem großen Krankensaal: Rot - Denn ‚Die Siechen‘ - so nannte man die dauernd Kranken - hießen im Mittelalter ‚die Märtyrer der Liebe Gottes‘.

**Predigt – Gottesdienst - Reminiszere – 16.03.2014 – Paul-Gerhardt-Kirche –
Karlsruhe**

Und Rot ist die Farbe der Liebe, aber auch die des Blutes, derer, die mit ihrem eigenen Leib und Blut für Gott zeugten. Ist das hinter dem Schlachttier nicht ein Vorhang? Rot? Und geöffnet, zerrissen? Hebräer 10,19+20: „Weil wir denn nun, liebe Brüder, durch das Blut Jesu die Freiheit haben zum Eingang in das Heiligtum, den er uns aufgetan hat als neuen und lebendigen Weg durch den Vorhang, das ist: durch das Opfer seines Leibes.“¹

Der deutende Finger weist den Betrachter – bei Grünewald waren es die Kranken - weist denjenigen, der sich fragt, wie er mit seinem Leid umgehen soll - auf Christus hin: Schau auf den, der am Kreuz gelitten hat. Unausgesprochen: IHR leidet ja auch.

Sie merken, wie mir ein anderes Bild zum Schlüssel wird, um das hier (darauf zeigen!) besser für mich zu verstehen. Ich frage mich in diesem Sinne auch: Ist es vielleicht einfacher, die Bilder hier zu betrachten, ja zu ertragen, wenn man wie die Kranken der Antoniter für sich selbst fragt: Warum? Wie kann ich glauben, wenn doch alles so furchtbar ist? Und wie geht man damit um, mit dem eigenen Leiden und dem der anderen? (der Tatsache krank - unheilbar krank - zu sein?)

Wobei anders als in Isenheim der Finger nicht auf den Gekreuzigten zeigt – der hängt rechts daneben - sondern auf das Opferlamm und dahinter ein geteiltes Schlachtopfer. Es hängt da wie das Schaf, dass die Muslime zum Opferfest schlachten – in Erinnerung an Abraham und das Schaf, das für Isaak starb. Das war ja eine der Assoziationen, die Menschen zur Zeit des Jesus und Paulus beim Thema Opfer – Schaf – Leiden – Blut hatten.

Wenn man einem damals das Bild gezeigt hätte, hätte er sich vielleicht auch an eine andere Abrahams-Opfer-Geschichte erinnert, die unserem Imaginären weggerutscht ist: Um den Bund mit Gott zu schließen, schneidet Abraham Opfertiere in zwei Hälften (Gen 15) und der Herr fährt als Feuersäule zw. ihnen hindurch. Aha – Opfertier zum Festigen des Bundes mit Gott – nicht mehr unsere Vorstellung, aber irgendwie noch präsent, als Jesus lebte und starb.

Und vergessen Sie bitte nicht den Vorhang! Zerrissen ist er, so wie der Vorhang vor dem Allerheiligsten des Tempels in Jerusalem zerriss, als

¹ www.joerg-sieger.de - Zitiert nach: Adalbert **Mischlewski**, **Die Antoniter und Isenheim**, in: Max Seidel, Mathis Gothart Nithart Grünewald, Der Isenheimer Altar (Stuttgart 1973) 256.

**Predigt – Gottesdienst - Reminiszere – 16.03.2014 – Paul-Gerhardt-Kirche –
Karlsruhe**

Jesus starb. Nur ein einziges Mal im Jahr ging der Hohepriester mit einer Schale voll Opferblut zur Sühnung der Sünden des Volkes hinter den Vorhang ins Allerheiligste. Hier wollte Gott in der Mitte seines Volkes in besonderer Weise gegenwärtig sein. Der Vorhang trennte das Göttliche vom Menschlichen. Das Zerreißen dieses Vorgangs beweist nun, dass die geistliche Trennung zwischen dem Volk und Gott beseitigt ist. Jeder kann nun direkten Zugang zu Gott haben (Hebr. 10,19.20). Und ab jetzt braucht es auch kein Blut mehr, das auf die anwesenden Gläubigen gesprengt wird.

(Bildwechsel) Dabei Lied:

*O Haupt voll Blut und Wunden, Voll Schmerz und voller Hohn,
O Haupt, zum Spott gebunden Mit einer Dornenkron',
O Haupt, sonst schön gezieret Mit höchster Ehr' und Zier,
Jetzt aber hoch schimpfiet: Gegrüßet sei'st du mir!*



Anders als in Isenheim hängt das Nachbarbild, der Gekreuzigte, rechts: Es ist vollbracht - Jesus hat das Leiden hinter sich - Kopf fällt nach unten, Hände schon nicht mehr verkrampft – Extremperspektive: Warum? Perspektive Gottes? - in Isenheim von unten hoch geschaut auf den überlebensgroßen Christus am Kreuz, mit genauso einer seltsamen Dornenkrone, mit solch verdreht angenagelten Füßen – kein Kreuz! - viell. gut so, denn dieses Foltergerät ist in unseren

Vorstellungen arg abgeflacht, hat seine brutale Realität fast eingebüßt.

Ich möchte den Künstler fragen:

Warum einerseits so zusammengekrümmt, wehrlos, ein geschlagener Körper, in elementarer Schutzhaltung - und andererseits die Hände etwas milder festgebunden, nicht genagelt - es gibt ja leider furchtbare Röntgenbildern von Menschen, die in unserer Zeit ans Kreuz genagelt wurden - effizient zw. den Unterarmknochen.

**Predigt – Gottesdienst - Reminiszere – 16.03.2014 – Paul-Gerhardt-Kirche –
Karlsruhe**

Und der Körper ist nicht aufgehängt, so dass das ganze Gewicht zur Überdehnung der Atemmuskulatur beitrüge, was einen Gekreuzigten irgend-wann ersticken wird. - Also rein vom Bild her wird das Leiden einerseits gemildert, andererseits verlängert.

Aber das ist egal: Er hat es vollbracht. Der Trost ist wie bei einigen von Hennigs Bildern nicht im Gemalten, sondern in den zugeordneten Bibeltexten.

Ist das Methode bei ihm? Das, was wir wahrnehmen, ja erfahren, das Bild selber ist trostlos, erschreckend, dunkel. Und daneben dann, klitzeklein ein Bibelwort, ein Verheißung, es deutet, was ich sehe - und in seiner Schreck-lichkeit ehrlich gesagt, nicht begreife, nicht begreifen mag. Ist das vielleicht auch eine Methode für uns? Die Schreckensbilder der Realität mögen überwältigen, aber das Kleingedruckte ist das, was letztlich entscheidet: "Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!

Schauen wir noch mal auf das Bild: DER Christus wird Nicht vor 2000 Jahren auf einem niederen Hügel außerhalb der Stadtmauern Jerusalems zu Tode gequält, sondern in einem modernen Gefängnis - man sieht links die Mauern, oben überkragend, um die Flucht zu erschweren. Ein knapper Hinweis des Malers: Menschen leiden immer und immer wieder.

Menschen, die sich für ihren Glauben einsetzten, die für andere eintraten, laut gg Unrecht protestierten. Oder einfach nur für sich das Recht verlangten, selber zu denken, wie manch ein junger Bürger der DDR, der dafür mit psychischer und physischer Gesundheit bezahlte, jahrelang in Hohenschönhausen oder anderen Gefängnissen einsaß. Ein Blick auf die Seite von Amn. Inter.: Gewalt gegen Kopten in Ägypten, Verhaftungen wegen sex. Orientierung in Kamerun oder Russland, Strafkolonie oder Haft für Menschen, die ihre Umwelt schützen wollen.

(Bildwechsel) Dabei Lied:

*Wenn ich einmal soll scheiden, So scheid nicht von mir;
Wenn ich den Tod soll leiden, So tritt du dann herfür;
Wenn mir am allerbängsten Wird um das Herze sein,
So reiß mich aus den Ängsten Kraft deiner Angst und Pein!*

**Predigt – Gottesdienst - Reminiszere – 16.03.2014 – Paul-Gerhardt-Kirche –
Karlsruhe**



Die Gefängnismauer ordnet dieses Bild einem anderen zu – Ecce Homo: hier hat die Mauer noch obendrauf Nato-Stracheldraht. Das Gesicht, das mich da anschaut, mag zwar aussehen wie Gollum aus dem Film „Herrn der Ringe“ (eine eher private Assoziation) und verwirrt mit dem weißen Kopfverband unter der Dornenkrone – dennoch ist die Ikonographie, die bildliche Symbolaussage eindeutig: Er trägt wie Christus in mittelalterlichen Bildern den Königsmantel – der geschlagene, wehrlose

Mensch als der wahre Mensch, ja der König, egal was Folterknechte und Machthaber tun und sagen. Die Würde durch Gott nimmt kein Mensch. Ob das hilft, wenn man es durchlebt, erleidet?

D. Bonhoeffer hat im Gefängnis – dort saß er bald zwei Jahre als Gegner des Nationalsozialismus und wurde noch 1945 auf ausdrückliches Verlangen Hitlers hingerichtet - ein Gedicht geschrieben 'Wer bin ich?':

Wer bin ich? Sie sagen mir oft, ich träte aus meiner Zelle
gelassen und heiter und fest
wie ein Gutsherr aus seinem Schloss.

... Bin ich das wirklich, was andere von mir sagen? Oder bin ich nur
das, was Ich selbst von mir weiß?

...

hungernd nach Farben, nach Blumen, nach Vogelstimmen, dürstend
nach guten Worten, nach menschlicher Nähe, zitternd vor Zorn über
Willkür und kleinlichste Kränkung,

...

müde und leer zum Beten, zum Denken, zum Schaffen, matt und bereit, von
allem Abschied zu nehmen?

**Predigt – Gottesdienst - Reminiszere – 16.03.2014 – Paul-Gerhardt-Kirche –
Karlsruhe**

Wer bin ich? Einsames Fragen treibt mit mir Spott.
Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott!



Apropos Bonhoeffer: sehen Sie das Bild mit dem gekippten Kelch? Gethsemane heißt es. Sie alle kennen wohl das Lied, das Bonhoeffer als Gedicht aus dem Gefängnis zu Weihnachten seiner Familie schickte '... von guten Mächten...' - In einem Vers sagt er 'und reichst du uns den schweren Kelch, den bitteren, des Leids, gefüllt bis an den höchsten Rand, so nehmen wir ihn dankbar ohne Zittern aus Deiner guten und geliebten Hand.'

Allerdings – auf dem Bild hier kann die Hand nichts nehmen. Sie ist flehend gefaltet, der Kelch tropft.

Jesus wird in Gethsemane in seiner Todesangst 'wenn möglich, lass diesen Kelch an mir vorübergehen' getröstet und von Engeln gestärkt. Der Leidenskelch läuft aus, ins Leere – aber stimmt das denn?

Ist nicht der Kelch da, um Jesus zu stärken, ein Engel gibt ihn ihm? Beim ersten Draufschaun dachte ich: Oh, das ist das Bild, auf dem Pilatus seine Hände in Unschuld wäscht - aber dessen großes Bild sehen wir daneben, er hebt die Hände abwehrend, der große Bundesverfassungsrichter. Hier dienen die gewrungenen Hände nur als Landefläche für einen Vogel – Heiliger Geist? Mythischer Rabe? Fragen wir nachher den Künstler.

Ist 'Gethsemane' ein Trostbild? Denn wie soll es jemanden stärken, wenn man ihm eine Flüssigkeit über die Hände gießt und er nichts halten kann?

Das Bild deprimiert mich, denn es WILL ja trösten. Geht Gottes Trost vorbei? Ich merke, dass ich mir ein Trostbild tröstender, durchsichtiger, lichter wünsche. Dies gilt auch für das Bild der Geburt drüben neben der Orgel. Das Matthe, Düstere wäre leichter in Hoffnung zu ertagen, wenn es das Helle klarer, eben heller zum Ausdruck brächte. So wie auf dem Isenheimer Altar die innere Schauseite, die Glorie des Auferstandenen, der Chor der Engel. AMEN